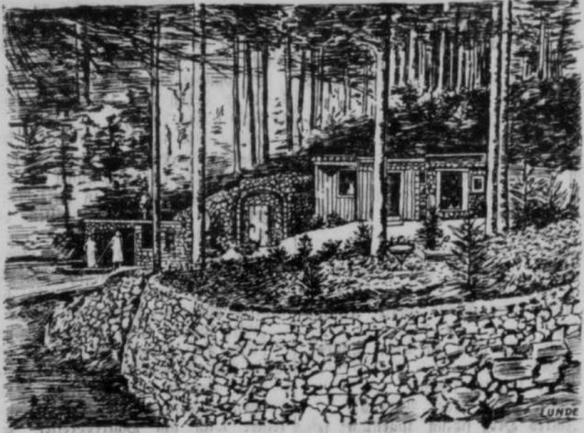


Im schwarzen Meer.

Was der „Jawuz Sultan Selim I.“ erzählt.

Von türkischer Seite wird berichtet: Märschen von orientalischer Lebhaftigkeit umwintern die ehemalige „Göben“ und „Breslau“, seit die beiden Schiffe am Nachmittag des 6. August 1914 *Mina* verließen, überraschend vor Philipeville und Bone

lung durchaus dem Typ unserer Großkampfschiffe entspricht. Mit ungeheurer Schnelligkeit schraubten die gewaltigen Turbinenanlagen den Kessel vorwärts, indes in der gemütlichen Kapitänstajüte der Herrscher der Heldenschar — der schlanke, braune,



Außenansicht eines Offiziersunterstandes in den Bogesen, mit Küchelteller u. Ähn.

ihre Visitenkarte abgaben und dann, erfolgt von der englischen Mittelmeer-Division, durch die Dardanellen nach Konstantinopel fuhren. Geheimnisvoll war ihr plötzliches Auftauchen vor Sebastopol, Odessa und Kobroffist und ebenso im Schwarzen Meer. Aus der „Birmingham Post“ erfährt man, daß die Russen vor allem den „Jawuz Sultan Selim I.“ (so heißt jetzt die „Göben“) fürchten und ihm den Namen „Das deutsche Gespenstschiff“ beigelegt haben. Ein englischer Ingenieur, der an Bord eines russischen Großkampfschiffes Dienst tut, erzählt in dem Blatt, wie die abergläubische Schiffsmannschaft beim Erscheinen der ehemaligen „Göben“ statt an die Geschütze in die Kammern läuft und die Seitenbilder holt, um sie dem Geisterschiff entgegenzuhalten. Vergessene sind strenge Strafen gegen diesen Unfug verhängt worden; die armen Unwissenden glauben eben nichts anderes, als daß der Gottseidicus den Türken das Riesenschiff gesandt hat und daß jeder Kampf dagegen

lustige Kapitän Ademann — mit einem erschöpfenden Ueberblick über seine Fahrten und Abenteuer seit dem Kriegsbeginn gab.

Am 28. Oktober 1914 wollte man endlich wissen, was die ewigen Besuche der als harmlose Handelsdampfer zurechtgemachten feindlichen Hilfskreuzer dicht an der türkischen Küste bedeuten sollten. Schon am Tage zuvor waren russische Minen aufgespürt worden und am 28. früh war ein ausgesprochener Minenleger unmittelbar vor der Bosphorusmündung ausgefahren. Jantensprüche wurden gesandt und als der „Jawuz Sultan Selim“ ausfuhr, erschienen bald einige Kriegsschiffe, die ihm die Weiterfahrt verweigern wollten. Als die feindliche Absicht klar erkannt war, machte der „Jawuz“ sich für alle Zwischenfälle bereit und ebenso die ihm bald folgende „Midilli“. Am 29. Oktober konnte dann der türkische Heeresbericht mitteilen, daß den beiden Schiffen die Versenkung des Minenlegers „Pruth“ mit einer Ladung von 700 Minen an Bord, die Kapereung eines Kohlendampfers und ferner dem türkischen Zerstörer „Gairat“ die Torpedierung des russischen Kanonenbootes „Rubonev“ (1100 Tonnen) gelungen sei, während das türkische Torpedoboot „Muavenet“ ein anderes Kanonenboot schwer beschädigt hatte.

Der Kommandant blieb nicht bei diesen Leistungen stehen, sondern trug bereits in der folgenden Nacht den Feuerbrand der türkischen Flottenoffensive nach Sebastopol, der stärksten Seefestung Rußlands. Er überraschte die Feste und fing sogar noch einen an ihren Kommandanten gerichteten Funkspruch des Inhalts auf, daß zur gleichen Zeit die „Midilli“ vor Odessa erschienen sei, das Kanonenboot „Dobro“ versenkt und ein zweites russisches Kanonenboot schwer beschädigt habe. In demselben Augenblick saß funkte der „Jawuz Sultan Selim“ auch schon mit gutem Erfolg nach Sebastopol hinein. Dann aber schoß auch der Feind, und vor der Uebermacht zog sich das Schiff nach 15 Minuten ins offene Meer zurück, hoffend, daß ihm die feindliche Flotte folgen würde. Aber später haben wir erfahren, daß sie trotz der Kriegserklärung keinen Dampf aufgemacht hätte. So kam der „Jawuz Selim“ nur mit drei Zerstörern ins Gefecht, die nach dem Verlust von 15 Mann das Weite suchten, und die damit dem Schicksal eines kurz darauf im Sicht kommenden Hilfskreuzers „Leutnant Pushtin“ entgingen, der nach einigen wohlgezielten Schüssen in Brand geriet und versank. — Inzwischen waren „Midilli“ und „Hamidi“ vor Kobroffist erschienen und hatten diese Feste im Verein mit der vorausgefahrenen „Bere“, die die Beschließung angekündigt hatte, durch

volle zwei Stunden bombardiert. Auch hier ließ sich die feindliche Flotte nicht sehen.

Seit jenem denkwürdigen 1. November 1914 hat man so gut wie nichts mehr von der Tätigkeit der beiden Schiffe erfahren. Strategische Gründe waren und blieben bis heute maßgebend, den Aufenthalt und die Fahrten des „Jawuz“ und der „Midilli“ mit Stillschweigen zu übergehen. Nur aus der der Türkei feindlichen Presse erfährt man ab und zu von ihrer Wirksamkeit. Aber jedesmal waren sie versenkt oder doch zum mindesten schwer beschädigt worden. Heute darf ich es sagen, daß sowohl der „Jawuz Sultan Selim“ wie die „Midilli“ in den letzten 22 Monaten unermüdlich tätig gewesen sind und daß vor allem die ehemalige „Göben“, der man ungeheure Beschädigungen angedichtet hatte, in der besten Verfassung wie damals vor Messina sich befindet und nicht daran denkt, das Schwarze Meer den Russen stemplos zu überlassen. Mehr als das: Die beiden Schiffe haben in der Zwischenzeit einen eifolgslosen Massenangriff, wie er am 18. März 1915 vor den Dardanellen von der vereinigten englisch-französischen Flotte unternommen worden ist, blutig und erfolgreich abgewiesen und zwischen durch die Bedeutung der türkischen Flottenmacht den verschiedenen Anliegern des Schwarzen Meeres recht eindringlich vor Augen geführt. — Schon neun Tage nach dem ereignisreichen 1. November zerstörte der „Jawuz“ das Kabel zwischen der Hafenstadt des damals noch neutralen Bulgarien — Warna — und der russischen Festung Sebastopol. Am 17. November erreichte ihn die Nachricht, daß die russische Flotte das (inzwischen an die Russen vorübergehend verloren gegangene) Trapezunt besetzte. Der Panzerkreuzer kam gerade noch zurecht, um die nach Sebastopol zurückkehrende feindliche Flotte abzufangen. Wohl fuhr sie in diesem Wetter, indes der „Jawuz“ mit-

Ein Fliegerbegräbnis am Bosphorus.

Der Kriegsberichterstatter im kaiserlich osmanischen Hauptquartier, Paul Schweder, schreibt:

Durch die sommerlich heißen Straßen Konstantinopels fährt einer jener geschmacklos verzierten griechischen Leichenwagen, die der Fremde nie ohne ein gewisses Schaudergefühl sieht. Denn allen äußerlichen und hygienischen Anschauungen zuwider überführen die im Prozenttag der Bevölkerung der türkischen Reichshauptstadt weitaus die Mehrzahl bildenden Hellenen ihre Toten im offenen Sarge zum Friedhof. Und wer vermöchte ohne ein gelindes Grauen in die gelben, grauen, grünlichen oder gar schwarzen Gefächler der Leichen in dem schmalen, gelbgelblich gestrichenen Kasten auf dem unbeimlichen Gefährt zu schauen? — Aber heute steht ein verschlossener, mit tauigen Blumen und Blüten und vielen herrlichen Kränzen geschmückter Sarg auf dem hergelieferten Wagen, und Tausende umdrängen ihn in herzlichem Mitgefühl. Da drinnen schläft einer, den sie in Deutschland wie hier missen werden, einer unserer Fliegermeister, der nach einem erfolgreichen Leben hier unten verunglückt, fast in demselben Augenblick, da wie ein letzter Gruß das Eisener Kreuz erster Klasse für ihn eintraf. Nach drei Wochen sah der fröhliche Bayer mit uns zusammen und packte glücklich wie ein Kind seine endlich eingetroffene Weisheitskiste aus, und jeder, ob er wollte oder nicht, mußte ein kleines Andenken von ihm entgegennehmen. Denn er war ein guter Kamerad, unser Ludwig Preußner, auch seinen jetzigen Freunden, den Türken, gegenüber. Als erfolgreicher Berufsflyger, der seinerzeit in Nürnberg und Düsseldorf den Ruhm der Albatros-Flugzeuge kündete, litt

dem Dach der deutschen Woschaft stieg die mächtige schwarz-weiß-rote Fahne auf Halbmaß, als wir vorüberzogen, und unten am Schiffsländerplatz des kaiserlichen Palastes von Dogma-Bogische trachten die Ehrensalven der türkischen Infanterieabteilung, als die deutschen Fliegeroffiziere in türkischer Uniform den Sarg auf die Pinnakel der „Göben“ trugen. Und alle türkischen Offiziere und Mannschaften, die dem Sarge bis hierher gefolgt waren, beteiligten sich auch an der Ueberfahrt nach Therapie.

Vorüber an den Kaiserlichen

Man geht mit dem Gedanken um, später einmal alle Gebeine deutscher Offiziere und Mannschaften, die im Weltkrieg auf osmanischem Boden fielen, hier zu vereinen, wo deutsche Erde sie best und deutsche Hände einheitlich ihre Gräber schmücken können.

In zwei Reihen stegen schon über 40 Helben des Weltkrieges hier oben, Männer vom „Sultan Janus Selim“ und von der „Midilli“, von den Dardanellen und von Gallipoli. Bunt durcheinander ein Generalslohn und ein einfacher Schiffsbeger, ein Artillerieoffizier neben einem



Zusammenbruch eines englischen Angriffs an deutschen Drahthindernissen.

Bruntbauten des alten Regimes, vorüber auch an der unheimlichen Stille des Schlosses von Beylerbey, in dem Sultan Abdul Hamid dem Ende seiner Tage entgegengeht, derselbe Sultan, dessen Freigebigkeit wir das unvergleichlich schöne Veden vor Therapie verdanken, vorüber auch an der herrlichen weißen Bosphorusvilla Enver Paschas, in deren Garten ein 38,5 Cm. Blindgänger der „Queen Elizabeth“ einen Ehrenplatz erhalten hat, dampfen wir Therapie entgegen. Es ist wie ein Märchen, als wir ankommen. Ein- sam und verschlossen liegt der Woschaftspalast, denn seine Besizer halten trotz des Sommers die Amisgeschäfte in Konstantinopel fest. Und auch der große, vielbesungene Garten träumt still für sich. Dann aber, als der Sarg mit dem toten Flieger naht, rauschen die breiten Tore, von unsichtbarer Hand bewegt, weit auf und wir schreiten hinein in das türkische Paradies, das die Laune eines Sultans mit königlicher Gebärde erschuf. Man geht wie in einem alten deutschen Dome unter den aus aller Herren Länder herbeigelegten Bäumen und Sträuchern des Gartens von Therapie einher. Die letzten Jern des Lioanon, hier haben sie Zuflucht gefunden, und in den Vorbeerbäumen und hinter Tazusbüschen singt an dem schwülen Sommerabend die Nachtigall.

Munitionsarbeiter und eine adelige Krankenschwester, die in treuer Pflege am Flecktyphus dahinging. Und mitten hinein betteten wir nun auch den toten Flieger. Der blonde deutsche Marineparrer mußte offenbar nicht recht, was er mit den vielen türkischen Leidtragenden anfangen sollte. Aber er betete trotzdem wie daheim das alte, gute Vaterunser, und da es gar so viele Ähnlichkeit mit dem täglichen fünfmaligen Gebet des Koran hat, so beugten auch die Türken ihr Haupt und falteten ganz wie wir die Hände. Auch gaben sie gleich uns dem Toten drei Hände voll Erde ins Grab und waren nur erhaunt über einen jungen deutschen Fliegerunteroffizier, dem das Wasser in die Augen trat, als er den toten Freund zum letzten Male grüßte. Denn ihnen ist ja der Tod nichts anderes als ein Uebergang, und dem den sich der Tod vom Feld der Ehre

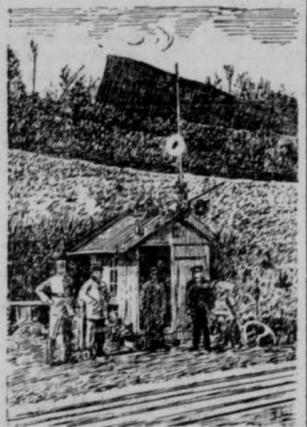


Schweinezucht hinter der Front in Serbien.

ten in der Abendsonne stand. Aber trotzdem und obwohl der Feind schon bei Balaklana, also unter Land stand und Zeit gefunden hatte, sich zu informieren, stürzte sich der „Jawuz“ doch auf ihn und es gab ein Stellungsgesecht auf sechzig Hundertstel. Später wurden zwei russische Kreuzer außer Gefecht gesetzt, während im „Jawuz“ eine Komete ausfiel. Dies war und blieb bisher der einzige Verlust des schönen Schiffes. Der Gegner verzichtete an demselben Tage auf die hundert Tote, darunter viele Offiziere, besonders auf dem schwerbeschädigten „Newstaf“. Das Gefecht ging schließlich im Nebel aus. Dann kam eine Periode, wo der „Jawuz Selim“ große Truppentransporte von Konstantinopel nach verschiedenen türkischen Häfen im Schwarzen Meer, besonders nach Trapezunt, zu sichern hatte. Einen dieser Transporte begleitete der Vize-Generalfeldmarschall Enver Pascha und verfolgte bei dieser Gelegenheit mit großem Interesse die Manöver des prächtig laufenden Schiffes. Man weiß, wie sehr dem türkischen Kriegsmilitär gerade die Kautausfront am Herzen liegt, und daß seiner Initiative die gegenwärtig so erfolgreich verlaufenden Vorstöße der türkischen Armee zur Wiedergewinnung des verlorenen Gebiets um Erzerum zu danken sind. Mit aufrichtiger Bewunderung verfolgte er den glatten Verlauf der mühseligen Expedition mit ihren schwerfälligen Begleitgeschiffen und war mit der Besorgung glücklich darüber, daß der Feind von der ganzen Aktion nicht das mindeste bemerkt hatte. Sie nahm die ganze Zeit vom 6. bis zum 12. Dezember in Anspruch. Zwischen durch wurde Batum ein Besuch abgestattet und auch diese Stadt erfolgreich beschossen. In der Zeit vom 21. bis 27. Dezember erfolgte ein zweiter Truppentransport. Ihn begleitete der verstorbene Generalfeldmarschall von der Goltz und er sah bei jeder Gelegenheit zum letzten Mal die Marine bei der Arbeit.

es ihn nach Ausbruch des Weltkrieges nicht mehr in der Wertstatt. Er trat als Freiwilliger bei der Fliegertruppe ein, wurde bald Unteroffizier, Ritter des Eisernen Kreuzes, und meldete sich sofort, als hier unten eine kaiserlich osmanische Fliegerabteilung auf den Dardanellen gebildet wurde, nach Konstantinopel. In kühnen Ueberlandflügen brachte er als Erster zwei Albatros-Flugzeuge von Südbungarn nach hier, wo wegen der mangelnden Verbindung mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn Not an Apparaten war, und stieg dann an die 50 bis 60mal unten an den Dardanellen. Er kam auch nach Imbros, Tenedos und Lemnos hinüber, ja es glückte ihm sogar eine Ueberfliegung von Mytilene. Seine Erfolge brachten ihm den eisernen Halbmond und die silberne Tapferkeitsmedaille mit Schwertern ein. Auch wurde er von Anfang an als türkischer Leutnant geführt. Er war entschieden der beste Flieger hier unten und deshalb erhielt er auch nach dem glücklichen Ausgange des Dardanellenabenteuers alsbald den Posten eines Fluglehrers in San Stefano. Dort ist er bei einem Schulflug abgestürzt und war nach zwoeltägigen qualvollen Leiden dahin für immer.

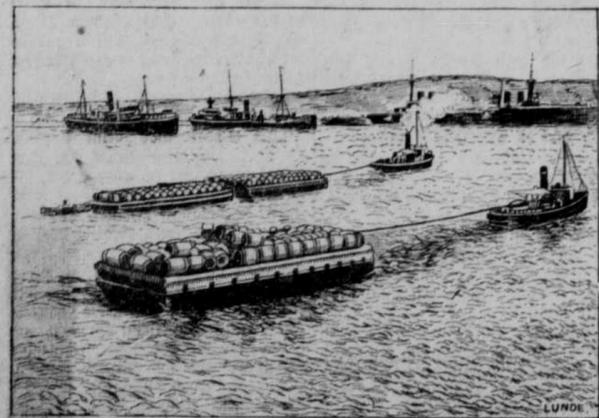
Was furchtbar an dem kühnen Zwinger der Lüfte gewesen ist, das haben wir heute zu Grabe geleitet. Vorauf trugen sie den zerbrochenen und halbverbrannten Propeller seines Flugzeuges, mit Blumen in den türkischen Farben umkränzt. Denn Preußner starb als Flieger in türkischen Diensten, und fast eifersüchtig wachten seine türkischen Kameraden darüber, daß dieser auch aller türkischen militärischen Ehren teilhaftig wurde. Die türkische Feuerwehrcapelle der Reichshauptstadt geleitete den Sarg unter den Klängen des mit vieler Mühe einstudierten Chopinschen Trauermarsches, und jeder türkische Posten und vorübergehende Offizier und Soldat salutierte den Sarg. Aber auch auf



Ein Wachenpostenbäude der Umgebungsstadt von Serdin.

zwecklos ist. Auf diese Weise ist — nach dem englischen Berichterstatter — der „Jawuz Sultan Selim“ schon verschiedentlich seinen zahlreichen Verfolgern entkommen.

Wir wissen natürlich besser, weshalb auch im Zeichen des Halbmonds Kapitän Ademanns Schiff so schöne Fahrten macht. Die kleine Motorbarasse, die mich kürzlich vom sichern Port aus dem Holzen Schiffe entgegenzug, hatte alle Mühe, sich gegen die ankommenden Wellenberge zu behaupten, und ich war schließlich froh, als man mich mit einiger Mühe an Bord geholt hatte. Da stand ich nun auf dem breiten Deck eines der größten Kusneffungen und in seiner Beschlü-

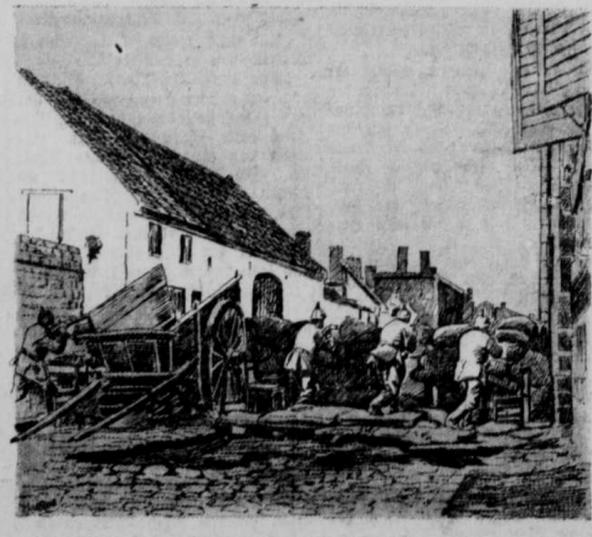


Bei Saloniki: Zufuhr von Proviant. Im schwarzen Meer — 837.



Strasse in Sul-el-Amara, Mesopotamien.

holt, will er ganz besonders wohl. Zuletzt sagte der Varrer: Nun wollen wir unsern toten Kameraden noch das alte deutsche Soldatenlied singen: „Ich hatt' einen Kameraden...“ Und als der schlichte Gesang über den Wassern schallte, sangen rings die Vögel an, mit schmetternden Stimmen einzusetzen, als wollten auch sie den toten Kameraden ihrer Flügel grüßen zum letzten Mal. —



Strassenkampf in einer Ortschaft vor Aras: Verteidigung einer von deutschen Truppen genommenen Barricade.